Online-Seminar 11. 10. 2023

Herstory? Geschlecht im Geschichtsunterricht und in der historisch-politischen Bildung

Referentin/Referent
Dr. Heike Wolter, Akademische Rätin in der Abteilung Didaktik der Geschichte an der Universität Regensburg

Moderatorin
Birgit Marzinka, Leiterin des Lernort Keibelstraße

Veranstalterin
Agentur für Bildung, Geschichte und Politik e.V. (Lernort Keibelstraße)

Autorin
Sabrina Pfefferle, Agentur für Bildung, Geschichte und Politik e.V.

LERN ORT Keibel straße

AGENTUR FÜR BILDUNG GESCHICHTE POLITIK

Dieser Bericht ist lizensiert mit CC BY NC ND

GEFÖRDERT DURCH Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie BERLIN

In der Online-Seminarreihe des Lernorts Keibelstraße in Trägerschaft der Agentur für Bildung, Geschichte und Politik e.V. werden verschiedene Themen der historisch-politischen Bildung von Expert*innen vorgestellt und gemeinsam mit den Teilnehmer*innen diskutiert. Ziel der Seminare ist es, den Austausch über Herausforderungen beim historischen Lernen zu fördern und Ansatzpunkte zu finden, die im Umgang mit diesen Herausforderungen hilfreich sein können. Eine wichtige Kategorie – nicht nur in den Geschichtswissenschaften, sondern über alle (Fach-)Disziplinen hinweg – ist die Kategorie Geschlecht. Sie ist auch in der Alltagswelt von Schüler*innen allgegenwärtig und wird auf vielfältige Weise z. B. in Serien wie „Sex Education“, Büchern wie „Queergestreift“ oder auf Social-Media-Kanälen vermittelt, diskutiert und ausgehandelt. Doch wie kann es gelingen das Thema Geschlecht und Gender auch in den Geschichtsunterricht und die historisch-politischen Bildung zu integrieren? Und auf welchen Ebenen sollte dies erfolgen? Diesen Fragen hat sich Dr. Heike Wolter im Web-Seminar vom 11. Oktober gewidmet und vielseitige Vermittlungsmethoden und -angebote vorgestellt.

1. Einführung

Warum ist eine Beschäftigung mit der Kategorie Geschlecht im schulischen Kontext und in der historisch-politischen Bildung notwendig und lohnenswert? Mit dieser Frage eröffnete Dr. Heike Wolter das Web-Seminar. Sie begründete die Relevanz dieser Kategorie einerseits mit ihrer Allgegenwärtigkeit: Geschlecht wird nicht nur auf verschiedenen Grundlagen (biologische, soziale) verhandelt, sondern auch auf verschiedenen Ebenen (individuelle, gesellschaftliche). Andererseits macht auch die bis dato bestehende Vernachlässigung dieses Themas eine Berücksichtigung im schulischen Kontext notwendig. Dies verdeutlichte Frau Wolter anhand einer Umfrage mit ihren Studierenden, die berühmte Persönlichkeiten der Geschichte nennen sollten. Deutlich wurde: Männliche Akteure wurden sehr viel häufiger genannt als weibliche Akteurinnen. Frauen sind im historischen Gedächtnis deutlich unterrepräsentiert – diese Leerstelle gilt es zu füllen.

2. Theorie

Vor der Vorstellung praktischer Beispiele, erfolgte ein theoretischer Exkurs:
Zur Einbettung zog die Referentin Judith Butler heran, die in „Das Unbehagen der Geschlechter“ argumentiert, dass das Männliche stets als das Allgemeine bzw. Universale angeführt wird, und das Weibliche als das, das explizit gemacht und ergänzt werden muss. Das Weibliche werde – so zeigte sich auch in dem beschriebenen Experiment – „extra“ gesehen und brauche mehr denkaufwand. Beim Sprechen über Geschlecht sei hierbei die Klärung grundlegender Begriffe entscheidend, z. B. Queerness, Gendersensibilität und Intersektionalität. Insbesondere die Unterscheidung zwischen Geschlecht, als biologische Bezeichnung, und Gender, als soziale Zuschreibung, sei Voraussetzung dafür, zu verstehen, dass Geschlecht ein variables und gesellschaftlich bedingtes Konstrukt ist. Gerade der Konstruktionscharakter von Geschlecht macht es dabei lohnenswert sich mit dieser Kategorie zu beschäftigen: Sie birgt Informationen über gesellschaftliche und soziale Mechanismen, Entwicklungen und Funktionszuschreibungen und kann so das Treffen von Aussagen über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ermöglichen.

2.1 „Wie kam und kommt Gender in die Geschichtswissenschaft, den Geschichtsunterricht und die historisch-politische Bildung?“

Diesen Prozess skizzierte Frau Dr. Wolter anhand von drei Stufen, deren Ausgangspunkt eine männlich dominierte Geschichtsschreibung ist, in der männliche Erfahrungen als universell und weibliche Erfahrungen als Randerscheinungen beleuchtet und vermittelt wurden.

(1) Dieser Zustand wurde in den 1970er bis 1990er Jahren erstmals umfassender adressiert; **Frauengeschichte(n)** wurde(n) geschrieben. Diese Form der Geschichts-

schreibung ist als Additionsgeschichte zu verstehen: Erzählungen von Frauen werden denen bedeutender Männer hinzugefügt – in Schulbüchern häufig in Form von Infokästen umgesetzt, in denen Frauen in ihren eigenen Leistungen, aber teilweise auch als die Frau hinter oder von dem bedeutenden XY beschrieben wurde. Trotz dieser Begrenzung wurden Frauen in der Geschichtsschreibung so erstmals sichtbar gemacht.

(2) Zentraler Kritikpunkt an dieser Additionsgeschichtsschreibung war, dass die Sichtbarmachung von Frauen zu isoliert erfolgte. Ausgehend von dieser Kritik entwickelten sich die **Gender Studies**, die auf eine verknüpfte Geschichte bzw. Verflechtungsgeschichte abzielen, die sich räumlich und zeitlich ausgestaltet und u.a. folgende Fragen adressiert: Wer konstruiert Geschlecht und in welcher Weise? Wann verändern sich Geschlechterverhältnisse? Wann hat es Alternativen gegeben, die sich ggf. nicht historisch durchsetzen konnten? Epochen werden daraufhin untersucht, welches Potenzial sie enthielten, Frauen freizusetzen bzw. zu unterdrücken – und wie dieses Potenzial mit dem Verständnis von Menschlichkeit im Allgemeinen assoziiert war.

(3) Als dritten Schritt benannte die Referentin die Erweiterung und Ergänzung des binären Geschlechtermodells von Männlichkeit und Weiblichkeit um die Konzeption, dass sich Geschlecht viel komplexer gestaltet. Theoretisch beschrieben und untersucht wird dies in den **Queer Theories**.

2.2 Geschichtsunterricht

Die zentrale Frage von Schüler*innen an Geschichte sei stets die nach ihrem Lebensweltbezug: „Was hat das überhaupt mit mir zu tun? Und mit uns?“. Im Kontext von Gendersensibilität tut sich hier ein immenses Potenzial auf. Dieses Interesse von Schüler*innen steht oft in Diskrepanz zu den vorhandenen Lehrplänen und Schulbuchkonzeptionen, es bestehe hier ein hohes Revisionsbedürfnis. Was schon 1983 kritisiert wurde, bleibe noch heute weitgehend gültig: Geschichte werde bis heute in der Schule vorrangig als von Männern gemacht und strukturiert erfahren und vermittelt, sichtbar im Geschichtsunterricht mit dem Fokus auf Macht, Staat und Krieg. Frauen würden viel häufiger als Objekte, denn als Subjekte dargestellt. Ziel einer modernen Geschichtsschreibung sei es allerdings nicht, Männergeschichte durch Frauengeschichte zu ersetzen, sondern die Menschheit als Gesamtheit zu begreifen. Voraussetzung hierfür sei es, die bestehende Geschichtsmethodik zu hinterfragen. In der historisch-politischen Bildung sei der Verzug hierbei nicht so stark ausgeprägt wie in schulischen Kontexten. Es gebe mehr Ansätze, Genderfragen in den Mittelpunkt zu stellen und dabei nicht nur Lernende, sondern auch Lehrende, Forschende und Multiplikator*innen in den Blick zu nehmen.

3. Praxis

Im zweiten Teil des Seminars kam die Referentin auf die Frage zurück, wie man historische Gender-Kompetenz erzeugen kann. Bei der Vermittlung im Geschichtsunterricht seien hierbei Zeiten des Aufbruchs, Revolutionen und Prozesse der Nationalstaatenbildung besonders geeignet, da in diesen Phasen die Fragen, wie eine Gesellschaft zusammenleben will und wer wichtige Entscheidungen trifft, (öffentlich) ausgehandelt werden. Zur Veranschaulichung zog die Referentin eine Quelle heran, die in den Kontext der US-amerikanischen Staatenbildung der 1770er und 1780er Jahre einzuordnen ist: In einem Briefwechsel tauschen sich der 2. Präsident der USA, John Adams, und seine Frau, Abigail Adams, über politische Machtausübung und Menschenrechte aus. Dieses persönliche Zeugnis versinnbildlicht den geschlechtergeschichtlichen Ansatz, da nicht die Alternativerzählung einer Frau fokussiert wird, sondern der Diskurs über Fragen der Staatsbildung, Machtausübung und Menschenrechte aus der Perspektive beider Geschlechter verhandelt wird. Da die hier brieflich geführte Debatte darüber, wie sich gesellschaftliches Zusammenleben gestalten soll, bis heute nicht abgeschlossen ist, kann sie auch für Schüler*innen von großem Interesse sein.

Bevor die Referentin eigene Vorschläge für die Vermittlung von Gender im Geschichtsunterricht und der historisch-politischen Bildung anführte, fragte sie die Teilnehmenden nach eigenen Erfahrungen und Ideen: Wie könnte eine moderne „Herstory“ aussehen? Die Antworten waren vielfältig: Es wurden feministische Podcasts, Twitter- und Instagram-Seiten, Archiv-Angebote, Ausstellungen, Projektseminare, Biografien, Publikationen und weitere Literatur sowie der „Queer History Month“ genannt, aber auch die Methode, bestehende Quellen gegen den Strich zu lesen.

Mit folgenden Vorschlägen knüpfte die Referentin an die Teilnehmenden an:

(1) Stereotype aufzeigen. Das DHM bietet hierzu ein Online-Modul „Welche Farbe hat Geschlecht?“ an, das am Beispiel der „Geschichte“ der Farbe Rosa – die früher männlich assoziiert war – den sozialen Konstruktionscharakter von Geschlechterzuordnungen aufzuzeigen versucht.

(2) Portale finden oder neu lesen. Als digitale Quellen zu gendersensiblen Themen sind u.a. das „Digitale Deutsche Frauenarchiv“, das „Archiv der deutschen Frauenbewegung“, das Portal „Because of Her Story“, die „Europeana“ und die „Stanford History Education Group“ zu nennen.

(3) Erwartungen brechen. Eine weitere didaktische Herangehensweise kann das Brechen mit bestehenden Erwartungen sein. Im Kontext der DDR-Oppositionsbewegung kann bspw. anstatt der Figur Wolf Biermanns die Liedermacherin Bettina Wegner vorgestellt werden, wie z. B. am „Lernort Keibelstraße“. Kulturopposition in der DDR wird so als Thema verhandelt, das nicht rein männlich, sondern auch von Frauen besetzt ist.

(4) Frauenbiografien im Kontext nutzen. Auf der Website „Jugendopposition in der DDR“ gelingt das Verbinden von Akteur*innen beider Geschlechter besonders gut: Die ausführlichen Biografien werden nicht isoliert betrachtet, sondern in Verflechtung mit anderen Akteur*innen und politischen Gruppen anschaulich dargestellt.

(5) Weibliche Themen setzen. Feministische Außenpolitik wird aktuell vielfach diskutiert und das Thema von „Frauen als Friedensstifterinnen“ kann auch historisch aufgegriffen werden, z. B. anhand der Frauengruppe in der DDR „Frauen für den Frieden“.

(6) Frauen sichtbar machen. Auch weiterhin sollte daran gearbeitet werden, Frauen neben der Vielzahl an männlichen Akteuren sichtbarer zu machen. Dies gelingt u. a. in der Kinderbuchreihe „Starke Frauen“ von Heike Wolter und Julia Christof.

(7) Unsichtbarkeiten aufklären. Neben dem Sichtbarmachen ist auch das Aufklären über und das Auffüllen von Leerstellen entscheidend. Ein wichtiges Projekt stellt hierbei das Online-Angebot „Ein Jahrhundert: Frauen. Macht. Politik“ der SPD dar, in dem der Einfluss von Frauen auf die Geschichte der Sozialdemokratie veranschaulicht wird.

(8) Wandel und Emanzipation verdeutlichen. Veränderungen auch in der Frauengeschichte zu vermitteln, gelingt z. B. in der Ausgabe „Längsschnitte“ des Magazins „Geschichte lernen“ (187/2019). In dieser wird die Veränderung von Kleidungsstilen und der Frauenmode beschrieben: Auch an solchen Objekten lässt sich die dynamische Emanzipationsgeschichte von Frauen erzählen – jedoch mit deutlicher Zentrierung auf Europa.

(9) Multiperspektivität stärken. Mit der Integration vielfältiger Stimmen kann dies besonders gut gelingen. Ein breites Angebot bietet hierbei das „Zeitzeugen-Portal“, da bei Erzählung persönlicher Erinnerungen bestehende Narrative ergänzt und aufgebrochen werden können. Zudem wird deutlich, dass bei genauer Betrachtung die Kategorie Geschlecht nie isoliert, sondern stets in Verbindung mit anderen Themen und Kontexten wirkt.

(10) Opfernarrative ergänzen. Frauen waren – und sind bis heute – nicht nur Opfer, sondern auch Täterinnen. Die Darstellung und Vermittlung dieser Perspektive gelingt Nadja Bennewitz z. B. in der szenischen Lesung „Because I am a SS-Aufseherin“. So kann es gelingen, der Debatte um das „soziales Geschlecht“ eine neue Betrachtungsweise hinzuzufügen.

(11) Perspektivwechsel in (Gedenkstätten) Führungen. Die historische Perspektive und explizite Thematisierung von Frauen sollte nicht nur an „Frauenorten“ umgesetzt werden, sondern regulär Eingang in Gedenkstätten finden, was z. B. in der KZ-Gedenkstätte Dachau mit dem Themenrundgang „Frauen im KZ Dachau“ umgesetzt wird.

(12) Der zweite Blick: Frauen. „Der zweite Blick“ stellt eine Initiative des Bode-Museums dar: Besucher*innen werden dazu eingeladen, die Museumsobjekte neu zu betrachten und auf die Frage hin zu untersuchen, wo sich Weibliches findet und wie Frauen in diesen Objekten und Bildern dargestellt werden.

4. Diskussion

In der Diskussion wurde angemerkt, dass das vorgestellte Drei-Stufenmodell nicht als abgeschlossene Fortentwicklung verstanden werden sollte, da auch auf der ersten Stufe, der Sichtbarmachung von Frauen, noch Leerstellen beständen. Trotzdem sei die Weiterentwicklung und Inklusion neuer Dimensionen zentral, um der Forderung einer politischen, wirtschaftlichen, persönlichen und sozialen Gleichstellung aller Menschen gerecht zu werden.

Zudem wurde die Rolle von Frauen in Gedenkstätten diskutiert. Trotz großer Wissensbestände sei hier ein Mangel an gut aufbereitetem Material festzustellen – eine strukturelle Aufbereitung von Quellen habe an vielen Orten noch nicht stattgefunden. Damit entstehe eine große Diskrepanz, da das Interesse bei Besucher*innen an diesem Thema sehr groß sei. Auffällig sei zudem, dass es auch im Gedenken häufig zu einer binären Aufteilung komme und auch hier die Verflechtung von Geschlechterperspektiven sehr gering ausgeprägt sei.

Abgeschlossen wurde die Diskussion mit dem Hinweis, dass Geschlecht nicht als isolierte Kategorie analysiert und diskutiert werden sollte, da sie stets mit anderen Faktoren wie Bildung, Milieu oder Herkunft zusammenwirke. Ein intersektionales Verständnis dieser Faktoren sei anzustreben.